

seine Stelle dem Zweiten, dieser die seinige dem Dritten ab, und so fort; wenn alle Fackeln verlöschten, so trug keiner den Sieg davon.

Die Aen liebten in ihren Dichtungen vorzüglich den tragischen Stoff, wezu das Verhältniß der Menschen gegen die Götter, so wie sie es sich dachten, nicht wenig beitrug. Auf die armen Sterblichen wird wenig Rücksicht genommen; sie sind den Göttern oft ein Spiel: ihnen bleibt nichts übrig, als sich der eisernen Nothwendigkeit, und dem unwandelnbaren Schicksal zu fügen, dessen Oberherrschaft sich über Götter und Menschen erstreckt.

Die Nacht und das Fatum,

das

über Götter und Menschen herrscht.

Als Jupiter einst auf den Gott des Schlafs erkrankt war, so hüllte diesen die Nacht in ihren Mantel und Jupiter hielt seinen Zorn zurück, denn er fürchtete sich, die schnelle Nacht zu beträuben.

Es gibt also etwas, wovor die Götter selber Schauer tragen. Es ist das nächtliche geheimnißvolle Dunkel, worin sich noch etwas über Götter und Menschen Obmalendris verbüllt, das die Begriffe der Sterblichen übersteigt.

Die Nacht verbirgt, verbüllt; darum ist sie die Mutter aller Schönen, so wie alles Furchtbaren.